Marlon Brando auf neuen Wegen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **9 (1957)**

Heft 18

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-963598

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

die Leute auf der Leinwand, eine Illusion, die nach Hitschcock ein kluger Regisseur immer erzeugen soll . . . Jedenfalls sollte das Publikum alle wichtigen Tatsachen des Geschehens so rasch als möglich erfahren. Wichtig ist ferner, die Spannung hie und da zu unterbrechen, vielleicht mit gewichtiger Miene einen Korb zu zeigen und so langsam und vorsichtig den Deckel zu öffnen, daß der Zuschauer das Schlimmste ahnt. Statt der gefürchteten Katastrophe entsteigt ihm aber nur eine schwarze Katze oder dergleichen. Allerdings müssen solche Mittel mit Maß Verwendung finden, sonst fühlt sich der Zuschauer schließlich an der Nase herumgeführt und betrogen. Nach solchen Zwischenspielen muß rasch wieder Hochspannung erzeugt werden, schon damit das Publikum die Hauptursache nicht vergißt.

Ueberraschen mag, daß Hitschcock seine Filme nicht in erster Linie für kommerziell ansieht. Deshalb versuchte er auch, sich um das stets geforderte Happy-end zu drücken, weil es ihm unwahr schien. Er geriet aber dabei zu den Produzenten in Gegensatz, die Filme mit tragischem Ausgang als Kassenstörer betrachten. Ein Ausweg hat sich für ihn als Mitarbeiter des Fernsehens ergeben, weil dieses ihm für die wöchentlich dargestellte Filmgeschichte keine Vorschriften macht, ein tragisches Ende also durchaus möglich ist. Er ist deshalb dessen Anhänger geworden, «weil es einem Regisseur viel mehr Freiheit gewährt als die Filmproduzenten». Seitdem ist er auch überzeugt, daß das Publikum «gute, reifere Unterhaltung jedenfalls dann widerspruchslos akzeptiert, wenn es dafür nichts zu bezahlen hat. Es glaubt, mit der Kinokarte auch das Recht gekauft zu haben, mit einem befriedigten, satten Gefühl wieder herauszukommen.»

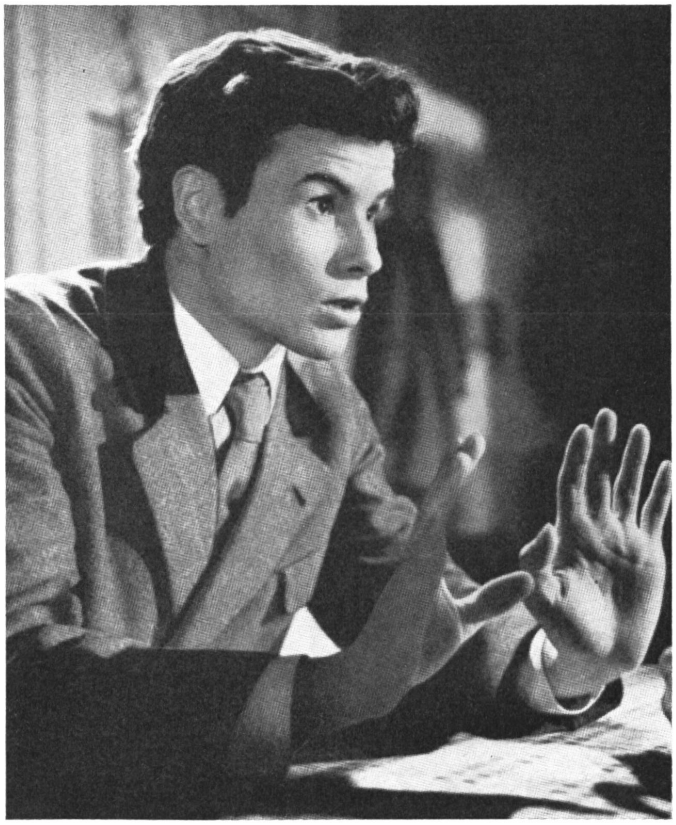
Die einzige, ernsthafte Konkurrenz erblickt Hitschcock an einem Orte, wo wir sie kaum gesucht hätten: im wirklichen Leben. Dieses stellt ihm stündlich Probleme. Er meinte, er hätte z. B. nie etwas Bizarreres ersinnen können, als den Flug des Stellvertreters Hitlers, Heß, nach England während des Krieges. Kein Mensch würde so etwas in einem Film geglaubt haben. Noch schlimmer als die unglaublichen, wahren Vorgänge im Leben war die Entdeckung, daß es Verbrecher gibt, die seine im Film dargestellten Tricks im praktischen Leben auszuführen suchen. Er zeigte z. B. seinerzeit einen Reporter, der einen Diplomaten mit einem als Photokamera getarnten Revolver niederschoß. Ein Jahr später ereignete sich ein solcher Mord in Teheran. Er tröstete sich, daß das ein Zufall gewesen sein könne, aber er hat sich vorgenommen, vorsichtiger zu sein, sich durch wirkliche Vorkommnisse auch nicht zu einer allzu bizarren Schilderung verleiten zu lassen, um das Leben zu übertrumpfen. Denn auch nach ihm ist erstes Erfordernis für solche Filme die Glaubwürdigkeit. Sind sie unglaubwürdig, so schlägt die Spannung in unfreiwillige Komik um, das Schlimmste, was auf diesem Gebiete geschehen kann. Regisseure, denen dies begegnete, waren rasch erledigt. Hitschcock wird allerdings nicht zu diesen gehören.

Marlon Brando auf neuen Wegen

ZS. Wir haben in der letzten Nummer ein Bild von Brando in der Uniform eines deutschen Offiziers veröffentlicht, das einigen Lesern anscheinend Kopfschmerzen verursachte. «Brando als Nazi, das hat uns noch gefehlt», schreibt eine liebenswürdige Bernerin anscheinend heftig enttäuscht. «Wie kommt er in diese Gesellschaft?» Es scheint, daß Brando etwas davon in den Ohren geklungen hat, denn er hat kürzlich vor der Presse über sich selbst gesprochen.

Darnach ist ihm auf einer ausgedehnten Reise durch Süd-Ostasien klar geworden, wie sehr die Meinungen der heutigen Menschen über andere Völker von Filmen abhängen, die sie sehen. Er kam zur Ueberzeugung, daß bloße Unterhaltungsfilme sehr wohl auch durch eine Aussage vertieft und verbessert werden könnten. Im «Teehaus zum erhabenen Mond» und in «Sayonara» versuchte er, ein besseres Verständnis für das japanische Volk zu erzielen. Dieser Osten ist nach ihm heute Westen, und wer das nicht begreife, schaufle unserer Zvilisation das Grab.

Das ursprüngliche Script zum neuen Film «Die jungen Löwen» nach Irwin Shaws Erzählung verwarf er, es schien ihm zu sehr von deutsch-feindlichen Gefühlen getragen. Es wurde abgeändert, und nun hofft er, daß aus dem Film ersichtlich wird, «wie der Nazismus einen Seelenzustand allgemeiner Art darstellt und nicht an nationale Grenzen gebunden ist.» Die Wirkungen des Krieges auf einen deutschen Offizier, einen jungen, jüdischen Amerikaner und einen amerikanischen Neger sollen gezeigt werden. Stundenlang übte er alles ein, was ein deutscher Offizier tut, salutierend, mit einem Gewehr sich vergnügend, und auf jede Weise versuchend, seine Darstellung glaubhaft zu machen. Er färbte sich die Haare blond, so daß er in Paris fast unerkannt spazieren konnte. Bereits denkt er an weitere Botschaften-Filme, z. B. an einen über das heikle Verhältnis Mexikos zu Amerika. Sein heimlicher Wunsch ist, Regisseur zu werden und Filme zu drehen, die sowohl seinen Standpunkt vertreten, als auch Unterhaltung bieten. Er hat aber noch keinen Produzenten dafür gefunden; diese Formel widerspricht noch viel zu stark alteingewurzelten filmwirtschaftlichen Ansichten der Industrie.



Thomas Mann letztes Werk, der Felix Krull, ist in Deutschland, mit Horst Buchholz in der Titelrolle, verfilmt worden.

DIE WELT IM RADIO

Die Fernseh-Walze

ZS. Man darf es so benennen. Wir haben alle von dem Versuch gelesen, den Vivien Leigh, Oliviers Gattin, zur Rettung des St. James Theaters in London mit Unterstützung Churchills unternommen hat: Unterbrechung der Verhandlungen der ehrwürdigen Lords im Oberhaus, Straßendemonstration, Pressekampagne, 500 Schauspieler und 3000 Theaterliebhaber halfen ihr.

Manche haben sich bei uns vielleicht nicht viel dabei gedacht, denn daß ein altes Theater eines Tages der Spitzhacke zum Opfer fallen würde, ist selbst dann nichts Außergewöhnliches, wenn es mit großen Erinnerungen verbunden ist. Aber der Vorfall ist nur ein Symptom für eine viel tiefere Umwälzung, die nicht auf England beschränkt bleibt.

Letzten Endes steht die Fortsetzung des gesamten englischen und später vielleicht des europäischen Theaters auf dem Spiel. In den letzten 25 Jahren haben 120 englische Theater ihre Pforten geschlossen, ohne ersetzt zu werden oder sind in Kinos und in neuerer Zeit in Fernsehstudios umgewandelt worden. Neu eröffnet wurde kein einziges. Vom berühmten «Mercury» bis zum «Playhouse», «Bedford» und